



DSO
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

*Ach,
Mensch?*

MI 16.09.26
PHILHARMONIE 20 UHR

– Rede von Michel Friedman –

BRITTEN ›Four Sea Interludes‹ **MAHLER** Adagio aus der Symphonie Nr. 10

LIM ›Sappho/ Bioluminescence‹ **BEETHOVEN** Klavierkonzert Nr. 5

SIMONE YOUNG Dirigentin **FRANCESCO PIEMONTESE** Klavier

Mi 16.09.26

Philharmonie 20 Uhr

Simone Young Dirigentin

Francesco Piemontesi Klavier

Michel Friedman Redner

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

In Kooperation mit

Berliner Festspiele

**MUSIKFEST
BERLIN**



Deutschlandfunk Kultur

Übertragung am 18. September ab 20 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

Rede von
Michel Friedman

Benjamin Britten 1913–1976

›Four Sea Interludes‹ op. 33a
aus der Oper ›Peter Grimes‹ (1945)

- I. ›Dawn‹ (Morgendämmerung). Lento e tranquillo –
- II. ›Sunday Morning‹ (Sonntagmorgen). Allegro spiritoso –
- III. ›Moonlight‹ (Mondlicht). Andante comodo e rubato –
- IV. ›Storm‹ (Sturm). Presto con fuoco

Gustav Mahler 1860–1911

Adagio aus der Symphonie Nr. 10 (1910)

Pause

Liza Lim *1966

›Sappho/ Bioluminescence‹ (2019/2020)
(1. Teil des ›Annunciation Triptych‹)

Ludwig van Beethoven 1770–1827

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 Es-Dur op. 73
(1808–1809)

- I. Allegro
- II. Adagio un poco moto –
- III. Rondo. Allegro, ma non troppo

Willkommen!

»ach Mensch! ach Welt! / wann endet es endlich /
dieses Schmierentheater / das längst schon nicht mehr
zu überbieten ist an Zynismus und Perversion / warum«

Um das Jahr 2022 herum formuliert der Lyriker Wolfgang Schiffer diesen sehr nachvollziehbaren Seufzer über den Zustand der Menschheit und veröffentlicht ihn in seinem Gedichtband ›Dass die Erde einen Buckel werfe‹. »An die Kraft der Wörter zu glauben«, fragt er sich darin, »an eine Sprache, die rettet [– gelingt es mir noch?]«. Angesichts multipler Kriege, politischer Unterdrückung, feuerlodernder Wälder, schmelzender Eisberge und Gletscher, aussterbender Tierarten, einer kurz bevorstehenden Super-KI (und was nicht noch allem) ist die Frage berechtigt wie kaum eine andere: Ach, Mensch – woher nehmen wir eigentlich noch Hoffnung? Gibt es noch Schönes, an das wir uns halten können? Ist da irgendwo ein Versprechen auf eine bessere Welt für alle, oder geht es von nun an nur noch bergab, Richtung Inferno, dem langsamen selbstverschuldeten Aussterben der Menschheit entgegen?

»Wann endet es endlich / dieses Schmierentheater«, fragt man sich nach heuchlerischen Reden nichtbetroffener Politiker*innen als Reaktion auf islamistische und rechtsterroristische Anschläge auf friedliche Festivals, Demonstrationen und Räume, man fragt es sich nach der nächsten und übernächsten Kürzung im Bereich der Demokratieförderung, Gewaltprävention und des Klimaschutzes, und wiederholten rhetorischen Respektlosigkeiten der politischen Führung gegenüber ihrer Bevölkerung.

Ach, Mensch! Und jetzt ein Konzert? Was soll das bringen?
In seiner Saisoneroöffnung – und dem ersten Abend unter diesem Motto – liefert das DSO ganz unterschiedliche

DSO

DSO

DSO

DSO

DSO

DSO

DSO

Antworten: Im napoleonischen Kanonendonner schreibt Ludwig van Beethoven eine Musik, die die Angst vor dem Krieg spiegelt – aber auch die Hoffnung auf sein baldiges Ende. Benjamin Britten richtet den Blick ins Innere der menschlichen Psyche, Gustav Mahler verarbeitet seine Angst vor dem Tod und den Schmerz über eine verlorene Liebe. Und Liza Lim? Sie wagt eine abstrakte Utopie, in der die Verbindung zwischen Selbst und Welt eine zentrale Rolle spielt.

Welcome!

»oh, humanity! oh, world! / when
will it finally end, / this farce /
which can no longer be outdone in
its cynicism and perversion / why«

Around 2022, the poet Wolfgang Schiffer expresses this very understandable lament about the state of humanity, publishing it in his poetry collection ›Dass die Erde einen Buckel werfe‹ (May the Earth Throw Off its Burden). »To believe in the power of words,« he asks himself, »in a language that can save [– will I

still be able to?»] «In the face of multiple wars, political repression, blazing forests, melting icebergs and glaciers, dying animal species, an imminent super AI (and what else could we list?), this question is justified like no other: »Ach, Mensch« (in German at once »Oh, man,« and »Oh,

humanity») – how can we even hope anymore? Is there anything beautiful and good we can still hold fast to? Is there any promise of a better world for everyone, or is it all downhill from here, towards the inferno, the slow, self-inflicted extinction of humanity?



Gustav Mahler im Foyer der
Wiener Staatsoper, 1907

»When will it finally end / this farce,« one wonders about hypocritical speeches by uninvolved politicians in response to Islamist and right-wing terrorist attacks on peaceful festivals, demonstrations, and spaces, one wonders about the next budget cut and then the next in the promotion of democracy, violence prevention, and climate protection, and the political leadership's repeated disrespectful rhetoric towards its population.

Oh, man, oh, humanity! And now a concert? What's the point? In its season opening – and the first performance under this motto – the DSO provides quite a variety of answers: to the thunder of Napoleon's cannons, Ludwig van Beethoven writes music that reflects the fear of war – but also the hope that it will soon come to an end. Benjamin Britten turns his gaze toward the inner workings of the human psyche, while Gustav Mahler comes to terms with his fear of death and the pangs of a lost love. And Liza Lim? She ventures an abstract utopia where the connection between self and world plays a central role.





Deutschlandfunk Kultur



Aus Opernhäusern,
Philharmonien
und Konzertsälen.

**Konzerte,
jeden Abend.
Jederzeit.**



In der Deutschlandfunk App
und im Radio.
deutschlandfunkkultur.de/musik

Von der Freiheit



zu sein

Benjamin Britten's ›Peter Grimes‹

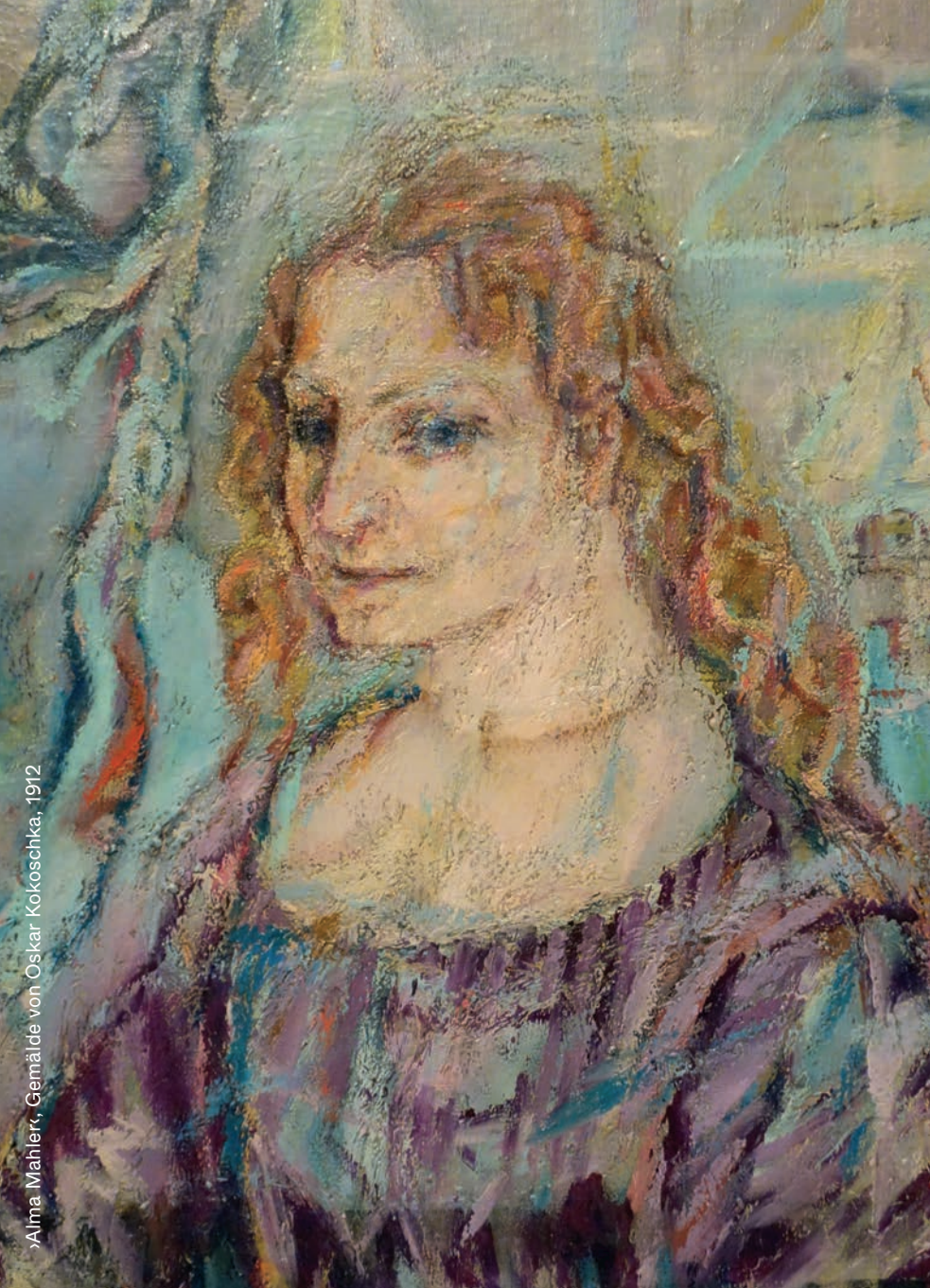
Die warmen Klänge der Streicher und tiefen Holzbläser, ihr ruhiges Pulsieren wiegt die Zuhörer*innen in einer trügerischen Ruhe. Vor dem inneren Auge erscheint vielleicht der Anblick des nächtlichen Meeres, auf dessen kaum bewegter Oberfläche sich das Mondlicht spiegelt. Zwischendurch durchstechen Flöten und Harfe mit dissonanten Einwüfen, kleinen rhythmischen Hicksen das vermeintliche Idyll – irgendetwas stimmt hier nicht. In der 1945 in London uraufgeführten Oper ›Peter Grimes‹ erklingt das sich im weiteren Verlauf immer dissonanter reichende Zwischenspiel (in den symphonisch groß besetzten ›Four Sea Interludes‹ trägt es den Titel ›Moonlight‹) vor der vielleicht grausamsten Szene des ganzen Stücks. Nachdem Peter Grimes' zweiter Lehrling von der Klippe gestürzt und gestorben ist – und seine nasse Jacke von Dorfbewohner*innen gefunden wurde –, beginnt Mrs. Sedley die Dorfgemeinschaft wiederholt gegen den einsiedlerischen Fischer aufzubringen. »Selten erhebt sich der ländliche Geist zum Mord, dem edelsten aller Verbrechen, das ich erforsche«, singt sie. »Und nun ist das Verbrechen da, und ich bin bereit!« Der Chor – die Dorfgemeinschaft – stimmt ein: »Den, der uns verachtet, werden wir vernichten. Und Grausamkeit wird zu seinem Lebensinhalt. [...] Wir werden seine Arroganz zähmen. Wir werden den Mörder für sein Verbrechen büßen lassen.« Und sie rufen seinen Namen: »Peter Grimes! Grimes!«

Der Fischer indes vergeht beinahe vor Angst – er wird wahnsinnig. Auf die von außen hereinschallenden Stimmen antwortet er: »Hier bist du! Hier bin ich!« Seine Identität zerfällt, die Grenzen zwischen Ich und Außenwelt verschwimmen, er übernimmt die Narrative der Öffentlichkeit über sich selbst, wirkt verwirrt: »Was ist Zuhause? Ruhig wie tiefes Wasser. Wo ist mein Zuhause? Tief

**»Welcher Hafen birgt Zuflucht?
Weit weg von Flut und Sturm.«**

Der Protagonist in ›Peter Grimes‹

Alma Mahler, Gemälde von Oskar Kokoschka, 1912



im ruhigen Wasser. Das Wasser wird meine Sorgen austrocknen, und die Gezeiten werden sich wenden.« Peter Grimes fürchtet den Tod und sehnt ihn zugleich herbei, diesem Zwiespalt gibt

Besetzung

2 Flöten (beide auch Piccolo), 2 Oboen,
2 Klarinetten (2. auch Kleine Klarinette),
2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner,
3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pau-
ken, Schlagwerk (zwei Spieler: Becken,
Große Trommel, Kleine Trommel, Gong,
Röhrenglocken, Tamburin, Xylophon),
Harfe, Streicher

Uraufführung

der Oper am 7. Juni 1945 im Sadler's
Wells Theatre London unter Reginald
Goodall; Erstaufführung der ›Sea Inter-
ludes‹ am 14. Juni 1945 beim Chelten-
ham Music Festival unter Leitung des
Komponisten

Benjamin Britten in seiner vielschich-
tigen Musik einen einzigartigen, er-
greifenden Klang. Dem Mob entkommt
Grimes ohnehin nicht, das verstehen die
Hörer*innen sofort – seine Flucht geht
also nach innen, Trost findet er genau
hier: In der Erinnerung daran, dass Frie-
den und Ruhe existieren, existiert haben,
irgendwann, irgendwo, und wenn es nur
das ruhige Meer ist, das davon erzählen
kann. Die persönliche ausweglose Situa-
tion, der er gegenübersteht, führt ihn in
den Wahnsinn – so klingt es in der Oper,

liest es sich im Libretto, deuten es Musikwissenschaftler*innen
seit jeher –, doch dieser Wahnsinn ist am Ende auch ein Ausweg.
Vielleicht gar ein Trost?

Gustav Mahlers Adagio aus der Zehnten

Gustav Mahler war ein besorgter Mensch. Anders als Peter Grimes hatte er zwar keinen Lynchmob zu fürchten – wohl aber viele unterschiedliche, kleine und große Dinge, letzten Endes auch nicht weniger als den Tod. Er machte sich Gedanken über die Bedeutung von Zahlen, über Sport, über seine Ernährung, von seiner Sterblichkeit allerdings war er wie besessen – genau wie von Alma, seiner deutlich jüngeren, talentierten Frau. Als er im Jahr 1910 versehentlich einen an sie adressierten Brief öffnet, bricht für ihn eine Welt zusammen: Der Architekt Walter Gropius fleht Alma darin an, ihren Mann zu verlassen, um mit ihm zu leben. Gustav reist daraufhin nach Leiden in den Niederlanden, um mit Sigmund Freud zu sprechen. Der wiederum schreibt über die Sitzung: »Die Notwendigkeit des Besuchs [ergab sich] für ihn aus dem Groll seiner Frau darüber, dass er seine Libido

»Eine Symphonie muss wie die Welt sein. Sie muss alles enthalten.«

Gustav Mahler

von ihr abgezogen hatte. Bei höchst interessanten Erkundungen seiner Lebensgeschichte entdeckten wir seine persönlichen Voraussetzungen für die Liebe, insbesondere seinen Heiligen-Maria-Komplex (Mutterfixierung). Ich hatte reichlich Gelegenheit, die Fähigkeit dieses Genies zum psychologischen Verständnis zu bewundern.«

Mit dem Adagio seiner spätromantischen, groß besetzten und unvollendeten Zehnten Symphonie findet Gustav Mahler einen kreativen Weg, um seinem verletzten Ego Raum zu geben: Das ganze Manuskript übersät er mit gequälten Ausrufen wie »Wahnsinn, ergreife mich, den Verfluchten! Verneine mich, damit ich vergesse, dass ich existiere, damit ich aufhöre zu sein!« oder »Für dich zu leben! Für dich zu sterben!« Das Liebeslied in der Mitte des Finalsatzes widmet er Alma mit ihrem Spitznamen:

»Almschi!« Welche Dramatik! Und auch hier: Welcher Wahnsinn! So sehr verzweifelt dieser Mann an der Tatsache, dass er die geliebte Frau an seiner Seite nicht kontrollieren kann, dass ihre Freiheit für ihn zur existenziellen Bedrohung wird – und zwar ganz real: Er stirbt nur wenig später an einer Blutvergiftung. Oh-

nehin ist Alma Mahler von den vielen Männern, die in sie verliebt waren, selten als der Mensch gesehen worden, der sie war. Vielfach verzweigten sie ihre vielen Anbeter zu einer »Muse« – als wäre sie nicht selbst Komponistin gewesen, Pianistin, Autorin, eine schöpferische, geniale Frau. Aber das ist eine andere Geschichte. Im 1924 posthum in Wien uraufgeführten Adagio klingt vor allem eins: Gustav Mahlers Selbstmitleid.

Besetzung

3 Flöten (3. auch Piccolo), 3 Oboen, 3 Klarinetten, 3 Fagotte, 4 Hörner, 4 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Harfe, Streicher

Uraufführung

am 12. Oktober 1924 in Wien durch die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Franz Schalk in einer Konzertfassung von Ernst Krenek

Liza Lims ›Sappho/ Bioluminescence‹

Bei ihrem Stück ›Sappho/ Bioluminescence‹ denkt die Komponistin Liza Lim auch ans Meer, ein bisschen wie Peter Grimes, wie Benjamin Britten – allerdings stellt sie sich nicht die glatte Wasseroberfläche vor, mit darauf spielenden Lichtern aus dem All, sondern das, was unter Wasser leuchtet und schimmert: In einem Gespräch mit Martina Seeber erzählt sie von einem beson-

Besetzung

Piccolo, 2 Flöten, 2 Oboen, Englischhorn, 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 3 Trompeten, 2 Posaunen, Bassposaune, Tuba, Pauken, Schlagwerk (2 Spieler: Hängebecken, großes Chinesisches Becken, Röhrenglocken, Tempelblocks, Pauke mit Becken und Tibetischer Klangschaale, Vibraphone), Harfe, Klavier, Streicher

Uraufführung

am 29. April 2022 durch das WDR Sinfonieorchester in der Kölner Philharmonie unter der Leitung von Cristian Măcelaru

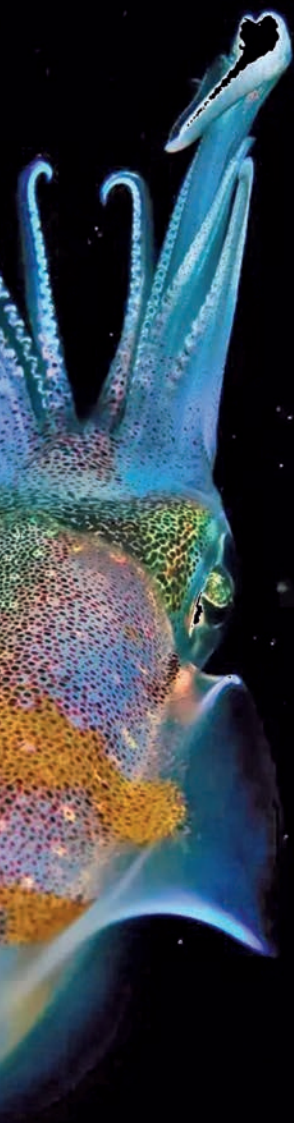
deren Kalmar, der mit leuchtenden Bakterien in seinem Körperinneren »einen künstlichen Nachthimmel im Meer erschafft. Es wirkt wie ein Zauberberick. Es ist kein Nachthimmel, aber die Lebewesen, die den Kalmar sehen, halten ihn dafür.« Diese Zauberei verbindet Lim mit einer Referenz auf die antike Dichterin Sappho: »let loose your longing... and neither any« stellt sie der Partitur voran.

Die Zeilen »deuten auf etwas Unerreichbares hin«, sagt sie im Interview – »Sehnsucht, Sinnlichkeit, ein Hauch Nostalgie. Das Ziel ist nicht, ein Gefühl zu beschreiben, sondern in es einzutauchen«. Das macht für die Komponistin das Werk der Dichterin aus: »Bei ihr verhalten sich Emotionen wie etwas Lebendiges«. Sappho beschreibt Gefühle demnach nicht aus einer Distanz heraus, sondern ganz unmittelbar, »wie sie den Körper ergreifen, ihn überwältigen, ihn zum Zittern bringen. Das Gefühl [...] bewegt sich als aktive, belebende Kraft durch den Körper.«

Das will auch Liza Lim mit ihrer Musik erreichen: »Wie Wasserbomben«, so beschreibt Lim Sapphos Texte, »kraftvoll explosiv in ihrer Intensität, während sie oft von äußerst zart-suggestiven Themen handeln«, »rätselhaft Botschaften aus einer verlorenen archaischen Welt«, »eine tiefe Sehnsucht, die in uns wohnt.« Ihr Orchesterwerk ›Sappho/ Bioluminescence‹, das 2022 beim

Großflossen-Riffkalmar (Sepioteuthis lessoniana), vorwiegend im Indischen und Pazifischen Ozean heimisch







Festival Acht Brücken in Köln uraufgeführt wurde, beginnt mit ebenso großen Klängen und Referenzen auf urtümliche, natürliche Klänge: Glocken, Hörner, eilende und trillernde Flötenstimmen. »Der Klang des Horns weckt tiefe kulturelle Erinnerungen«, sagt Liza Lim und vergleicht ihn mit ihrer eigenen Spielerfahrung auf dem Muschelhorn: »Ich spürte, wie lebendig die Schale war. Sie hat meine Lippen und meine Körperfunktionen gelenkt und meine Bewegungen geleitet [...] als würde mich das Instrument führen.« Das ist im Grunde radikale Gefühlspositivität: Was mich an Emotionen überkommt, ist willkommen. Sie sind eine Einladung zur Verbindung mit sich selbst und der Umwelt, genau wie zu anderen Menschen. Das wiederum ist nicht vergleichbar mit dem Versinken in Selbstmitleid, wie es Gustav Mahler praktizierte – er verlor dadurch letztlich seine Verbindung zur Welt. Liza Lim geht es um Resonanz. »Ach, Mensch« öffnet hier die Tür zum gemeinsamen Erleben, Trauern, Fühlen, für Nähe und Empathie – eine utopische Vorstellung.

Beethovens Fünftes Klavierkonzert

Das Jahr 1809 war kein leichtes: Österreich erklärt Frankreich den Krieg, Napoleon bombardiert daraufhin Wien und besetzt die Stadt mit seinen Truppen, die kaiserliche Familie – zu Teilen Beethovens Förderer – flieht in den ungarischen Teil ihres Herrschaftsgebiets. In einem besetzten Land lebt es sich nicht leicht: hohe Kosten für die einheimische Bevölkerung, schlechte Versorgung, Sondersteuern. »Wir brauchen zweimal so viel als sonst«, schreibt Beethoven in einem Brief – »verfluchter Krieg«. Und später: »Wir haben nicht einmal mehr gutes genießbares Brod.« Der Krieg polarisiert die Bevölkerung, auch Beethoven bleibt davor nicht verschont – mehr und mehr positioniert er sich gegen Napoleon und zunehmend deutsch-national. Parallel zum Fünften Klavierkonzert arbeitet er etwa an einer Fassung von Joseph von Collins Wehrmannslied »Östreich über alles«, in einem Partiturautograph vermerkt der Komponist zu Beginn des zweiten Satzes »Östreich löhne Napoleon«, also: »Österreich zahle es

»Das ist die Schwierigkeit bei der Interpretation. Nämlich [die] Gegensätze überzeugend herauszuarbeiten, so, dass sie auch zusammen funktionieren.«

Der Pianist Paul Lewis über das Fünfte Klavierkonzert

Napoleon heim.« Bei der Leipziger Uraufführung 1811 ist Napoleon zwar bereits abgezogen – trotzdem nahm das dem Satz und der Musik nicht ihre Aktualität.

Beim Hören meint man den Donner der Kanonen zu hören, die Wien beschossen. Gleichzeitig wechseln sich die heroischen und vorwärtstrebenden Momente zwischen Klavier und Orchester immer wieder ab mit intimen Klängen und kammermusikalischen Abschnitten.

Das Martialische, das immer wieder anklingt, verschwindet im Lauf der Komposition immer weiter, verwandelt sich letztendlich sogar in einen Tanz. Der Pianist Paul Lewis beschreibt das Gefühl am Ende des Konzertes als erleichternd, »als hätte man etwas überwunden – als hätte man ein Problem bewältigt.« Und wenn es eben nur auf musikalischer Ebene ist – dafür ist Kunst doch vielleicht der beste Raum. Welche Utopie soll je eintreten, wenn sie nicht zuvor erdacht, konstruiert, gefühlt worden ist?

Insofern: Ja, ein Konzert kann helfen. Es facht im besten Fall die kognitive und emotionale Fantasie an. Es kann die Zuhörer*innen miteinander verbinden, Empathie und Solidarität stärken. Und es erinnert daran, wie wertvoll freie Kunst ist. Vielleicht mahnt es auch: Lassen wir uns diese Freiheit nicht nehmen.

von Hannah Schmidt

Besetzung

Klavier solo

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

Uraufführung

öffentlich am 28. November 1811 im
Gewandhaus Leipzig unter der Leitung von
Johann Philipp Christian Schulz; Solist war
Friedrich Schneider

FAHN, Liza Lim

- 1966** geboren in Perth, Australien als Tochter chinesischer Eltern, aufgewachsen in Brunei und Australien
- 1986** Bachelor of Arts (Music) am Victorian College of the Arts
- 1996** Master of Music an der University of Melbourne, anschließend Promotion an der University of Queensland
- 2008** Professorin für Komposition an der University of Huddersfield (England)



Liza Lim ist eine prägende Stimme der transkulturellen Avantgarde und gehört zu den bedeutendsten Komponistinnen der Gegenwart. In ihrer Musik verbindet sie zeitgenössische Kompositionstechniken mit Einflüssen aus asiatischen Ritualtraditionen, indigener australischer Kultur und ökologischen Fragestellungen. Charakteristisch sind ihre ungewöhnlichen Klangfarben, die sie durch erweiterte Spieltechniken erreicht, zudem Themen wie Transformation, Ritual, Natur, Spiritualität und kulturelle Identität.

Œuvre kurzgefasst

- 25 Opern
16 Orchesterwerke
4 Streichquartette
zahlreiche Solo-, Kammer- und Ensemblewerke

seit 2017 Professorin für Komposition am Sydney Conservatorium of Music

2018 Don Banks Music Award

seit 2019 Inhaberin des Sculthorpe Chair of Australian Music am Sydney Conservatorium of Music

2021 Happy New Ears Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste

2023 Member of the Order of Australia

2026 Grawemeyer Award for Music Composition

Vokalmusik
Klanginstallationen

Hörempfehlung

Liza Lim (Musica-Viva-Porträt-CD 47): Cellokonzert »A Sutured World«, »Mary – Transcendence after Trauma«, »The Compass« mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks u.a. (BR Klassik)

Liza Lims Musik bricht radikal mit eurozentrischen Denkmustern und basiert auf einer intensiven Materialität: Seit den 1990er Jahren arbeitet sie mit rauen, archaischen Klangritualen und vielschichtigen Raumkonzepten, mit Geräuschkulturen, komplexen Verzierungstechniken und mikrotonalen Schwebungen.

»Musik wirkt oft auf einer anderen Ebene. Sie ist wie ein Ritual und kann Menschen auf einer tiefen, nicht-sprachlichen Ebene berühren.«

Liza Lim



Simone Young



zählt zu den international bedeutendsten Dirigent*innen. Nach ihrem Studium am Konservatorium ihrer Heimatstadt Sydney begann sie ihre Karriere zunächst als Korrepetitorin, bevor sie sich in den Folgejahren als Opern- und Konzertdirigentin etablierte. Sie prägte als Intendantin das Programm an der Hamburgischen Staatsoper und war Generalmusikdirektorin der Philharmoniker Hamburg, wobei besonders ihre Aufführungen der Werke Bruckners und Wagners in Erinnerung bleiben. Gastdirigate führten sie darüber hinaus zu renommierten Opernhäusern und Orchestern in der ganzen Welt. Simone Young engagiert sich für die Förderung junger Musiker*innen und gilt als prägende Stimme der internationalen Musikszene. Seit 2022 ist sie Chefdirigentin des Sydney Symphony Orchestra.

Francesco Piemontesi



hat bei Arie Vardi an der Hochschule für Musik und Theater Hannover Klavier studiert und wurde künstlerisch maßgeblich von Alfred Brendel und Cécile Ousset begleitet. Mit seinen nuancierten Interpretationen der Werke vor allem von Beethoven, Brahms, Liszt, Mozart und Schubert erlangte der Schweizer Pianist schon früh internationale Aufmerksamkeit, überzeugt aber auch mit barocker und zeitgenössischer Musik. Als Solist konzertiert er regelmäßig mit führenden Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, dem Cleveland Orchestra und dem Gewandhausorchester Leipzig und ist weltweit bei renommierten Festivals zu Gast. Seine Einspielungen werden für ihre klangliche Transparenz, stilistische Präzision und poetische Ausdruckskraft gelobt und sind vielfach ausgezeichnet worden.

Michel Friedman



wuchs als Sohn von Holocaust-Überlebenden in Frankfurt am Main auf. Der deutsch-französische Jurist, Publizist und Philosoph studierte Rechts- und Politikwissenschaft. Bekannt geworden ist er vor allem durch Talkformate und Interviews, in denen er sich mit gesellschaftlichen, ethischen und politischen Fragen auseinandersetzt. Neben seiner journalistischen Tätigkeit veröffentlicht er Essays, Romane und Sachbücher zu Themen wie Demokratie, Erinnerungskultur und Menschenrechte. Friedman engagiert sich seit vielen Jahren gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung und zählt zu den profiliertesten Stimmen im öffentlichen Diskurs. Er ist Honorarprofessor an der Frankfurt University of Applied Sciences und u.a. Mitglied im Stiftungsrat »Orte der Deutschen Demokratiegeschichte«.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin (DSO)



Das DSO ist der »Think Tank« (SZ) unter den Berliner Orchestern. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Programme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen Musikvermittlungsformaten oder Schwerpunkte wie »Kein Konzert ohne Komponistin!«. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Mit seinem Konzert am 4. Oktober tritt der Japaner Kazuki Yamada sein Amt als neunter Chefdirigent an der Spitze des DSO an. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent.

Orchestermitglieder

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter

Kazuki Yamada

1. Violinen

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalbe

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Mayu Tomotaki

2. Violinen

Eva-Christina Schönweiß
Stimmführerin

Anne Luisa Kramb
Stimmführerin

Johannes Watzel
stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Valentina Paetsch

Bratschen

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft

1. Solo

N. N.

stellv. Solo

Verena Wehling

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thaïs Coelho

Viktor Bárti

Violoncelli

Mischa Meyer

1. Solo

N. N.

1. Solo

David Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößeler

Catherine Blaise

Claudia Benker-Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

Kontrabässe

Ander Perrino Cabello
Solo

Pauli Pappinen
Solo

Christine Breuninger-Felsch
stellv. Solo

Matthias Hendel

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Flöten

Kornelia Brandkamp
Solo

Gergely Bodoky
Solo

Upama Muckensturm
stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross
Piccolo

Oboen

Thomas Hecker
Solo

Viola Wilmsen
Solo

Martin Kögel
stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner
Englischhorn

Klarinetten

Stephan Mörtch
Solo

Thomas Holzmann
Solo

Richard Obermayer
stellv. Solo

Bernhard Nusser
Tatjana Weller
Bassklarinetten

Fagotte

Karoline Zurl
Solo

Jörg Petersen
Solo

Douglas Bull
stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel
Kontrafagott

Hörner

Paolo Mendes
Solo

Bora Demir
Solo

Zoltán Szőke*
Solo

Ozan Çakar
stellv. Solo

Georg Pohle
Joseph Miron
Antonio Adriani
David Coral

Trompeten

Falk Maertens
Solo

Bernhard Plagg
Solo

Alex Rodriguez Parés
stellv. Solo

Raphael Mentzen
Matthias Kühnle

Posaunen

András Fejér
Solo

Andreas Klein
Solo

Susann Ziegler
Rainer Vogt

Tomer Maschkowski
Bassposaune

Tuba

Johannes Lipp

Harfe

Elsie Bedleem
Solo

Pauken

Jens Hilse
Solo

Gabriel Ducomble
Solo

Schlagzeug

Sergey Mikhaylenko
1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt
stellv. 1. Schlagzeuger

Roman Lepper

Management

Orchesterdirektor
Christian Beuke

Finanzen/Verwaltung
Nikolaus Rexroth

Künstlerische Planung
Marlene Brügggen

Künstlerisches Betriebsbüro
Matthias Leschik
Alicia Jütte

Orchestermanager
Raphael Rey

Orchesterbüro
Marion Herrscher
Hannah Esche-Weise

Marketing/Kommunikation
Benjamin Dries

Marketing
Henriette Kupke
Nora Fricke
Mirjam Pfaff

Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Daniel Knaack
Annalena Gebauer

Musikvermittlung
Julia Barreiro
Johanna Krebs

Notenbibliothek
Michele Foresi
Helén Hawlitzky

Orchesterinspektor
Kai Wellenbrock

Orchesterwarte
Johannes Muhr
Christoph Grahl

FSJ Kultur
Kira Gottlob

So 27.09.26

Philharmonie 20 Uhr

Prokofjew Violinkonzert Nr. 2

Williams Thema aus der Filmmusik zu
»Schindlers Liste« für Violine und Orchester

Larcher Symphonie Nr. 2 »Kenotaph«



Eva Ollikainen



Musik antwortet auf die Gewalt der Verhältnisse: Sergei Prokofjew nannte sein Zweites Violinkonzert ein »Spiegelbild meines nomadenhaften Konzertierens« während seiner Exiljahre – eine klassizistisch-virtuose Rückfahrkarte in seine russische Heimat, den Stalinisten zum Trotz. John Williams lieferte die tief emotionale Tonspur für die Geschichte von Oskar Schindler und den Jüdinnen und Juden, die dieser vor der Deportation bewahrte. Mit beiden Werken kehrt der großartige Geiger Gil Shaham zum DSO zurück. Die Flüchtlingstragödien im Mittelmeer forderten den Wiener Thomas Larcher zu seiner Zweiten Symphonie heraus – einem großen Werk »mit einer reichen sensorischen Ausdruckspalette« (das Orchester). Das DSO spielte 2017 die Deutsche Erstaufführung, Eva Ollikainen wird es diesmal interpretieren.

So 04.10.26

Philharmonie 20 Uhr

Antrittskonzert als Chefdirigent des DSO

Ives ›The Unanswered Question‹

Grieg Klavierkonzert

Clyne ›Woman of the Mountain‹

Debussy ›La mer‹



Kazuki Yamada

Mit Kazuki Yamadas Antrittskonzert am 4. Oktober beginnt eine neue Ära in der Geschichte des DSO. Gemeinsam mit der Pianistin Alice Sara Ott und der Wissenschaftlerin Maja Göpel entsteht an diesem Abend ein Programm zwischen philosophischer Reflexion, klanglichem Farbspiel und Naturerleben: Charles Ives gibt in ›The Unanswered Question‹ der urmenschlichen Suche nach Antworten Form und Klang, in Edvard Grieg Klavierkonzert klingt die Weite nordischer Landschaften, bei Claude Debussy tobt und glitzert das Meer, und in der Deutschen Erstaufführung von Anna Clynes ›Woman of the Mountain‹ steigt eine außergewöhnliche Frau auf der Suche nach Liebe in Bergeshöhen.



QIU Bar & Restaurant
Potsdamer Platz

Für Ihren kulinarischen Genuss
vor und nach dem Konzert.

Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz
+49 30 590 05 00 00 | welcome@themandala.de
QIU BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL
themandala.de/dso

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt
Mo bis Fr 9–18 Uhr
T 030 20 29 87 11
→ tickets@dso-berlin.de
→ dso-berlin.de

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Wilhelm Hallen – Kopenhagener Str. 72A
13407 Berlin
T 030 20 29 87 530
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmheft und Einführung

Hannah Schmidt
(Introduktion, Essay, Steckbrief)

Redaktion Maximilian Rauscher,
Daniel Knaack

Artdirektion Henriette Kupke, 3pc

DSO-Muster Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos/Abbildungen

Alicia Auclair (Toshin U4), Camille Blake (Piemontesi), Harald Hoffmann (Lim), Lea Hopp (DSO), Robin Kater (Titel, Yamada), Nicci Kuhn (Friedman), Nikolaj Lund (Ollikainen), Sandra Steh (Young), Andrey Yudkin via Pexels (Sonne und Meer), Rickard Zerpe via Wikimedia Commons (Kalmar), Archiv DSO (sonstige)

Preis 3€

© Deutsches Symphonie-Orchester
Berlin 2026

Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk
Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer

Anselm Rose

Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk
Berlin-Brandenburg

Ach,
Mensch?



Disco

Casual Concerts

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins



TOSHIN

Fr 09.10.26, 20 Uhr
Philharmonie

STRAWINSKY ›Psalmensymphonien‹

BERNSTEIN ›Chichester Psalms‹

Toshin Live Act im Foyer

Foto: Alicia Aucclair, Muster: Hannah Goppel

dso-berlin.de @dsob Berlin

radioeins

rbb

DAS
WETTER